

Ökonomien und Gesellschaften im Wandel

Markus Hans-Peter Müller · Jonas Polfuß

# Deutschland und China zwischen Kooperation und Konkurrenz

Eine vergleichende Analyse der Sozialen  
und Sozialistischen Marktwirtschaft



Springer Gabler

---

# Ökonomien und Gesellschaften im Wandel

**Reihe herausgegeben von**

Markus Hans-Peter Müller, Frankfurt am Main, Deutschland

Die Ökonomien, in denen wir leben, verändern sich stetig. Diese Veränderungen erfolgen in zeitlich unterschiedlichen Dimensionen – lang-, mittel- bis kurzfristig. Gründe sind mannigfaltige, sich gegenseitig bedingende Einflüsse, kultureller, sozialer sowie struktureller und konjunktureller Natur. Diese Veränderungen sind entscheidend, stoßen aber immer wieder auf Herausforderungen, wie Ablehnung und Unverständnis. Das Resultat ist ein inhärentes Gefahrenpotenzial für die positive Entwicklung einer Ökonomie und der in ihr und von ihr lebenden Gesellschaft. Das Ziel dieser Reihe ist es, mit dem Leser gemeinsam ein Verständnis dessen zu entwickeln, was die Veränderung von Gesellschaften und Ökonomien ausmacht, sie treibt und wie solche Veränderungsprozesse verlaufen können. Zudem wird ein Verständnis aktueller ordnungspolitischer Sachverhalte und Entscheidungen vermittelt. Ökonomie wird nicht als disjunkt zur Politik und Gesellschaft verstanden. Die Reihe betrachtet in diesem Kontext die Entwicklung verschiedener Länder, ihrer Gesellschaften und politischen Systeme und zeigt die entstehenden Spannungsfelder auf, wie u.a. soziale Ungleichheit, die ökologischen Herausforderungen von Wachstum sowie die immanente Herausforderung des Populismus und der stetigen Erneuerung. Die Inhalte werden als Monographien und Herausgeberbände veröffentlicht.

Weitere Bände in dieser Reihe: <http://www.springer.com/series/16641>

---

Markus Hans-Peter Müller • Jonas Polfuß

# Deutschland und China zwischen Kooperation und Konkurrenz

Eine vergleichende Analyse der Sozialen  
und Sozialistischen Marktwirtschaft



Springer Gabler

Markus Hans-Peter Müller  
Frankfurt, Deutschland

Jonas Polfuß  
Essen, Deutschland

ISSN 2730-6739                      ISSN 2730-6747 (electronic)  
Ökonomien und Gesellschaften im Wandel  
ISBN 978-3-658-33004-0              ISBN 978-3-658-33005-7 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-33005-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Gabler

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer Gabler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

## Vorwort

„Durch die einzigartige Entscheidung des Schicksals, wie ich glaube, ist es dazu gekommen, daß die höchste Kultur und die höchste technische Zivilisation der Menschheit heute gleichsam gesammelt sind an zwei äußersten Enden unseres Kontinents, in Europa und Tschina (so nämlich spricht man es aus), das gleichsam wie ein Europa des Ostens das entgegengesetzte Ende der Erde ziert.“ (Leibniz 2010, S. 9)

Deutschland und China schauen beide auf eine lange gemeinsame Geschichte zurück, wie das Zitat von Leibniz zeigt.

Über die Jahrhunderte hinweg gab es gegenseitige Bewunderung. Zugleich aber auch problematische Situationen, wie die kolonialistischen Aktivitäten Deutschlands im Osten Chinas, in Qingdao, die unter anderem mit dem gewachsenen Unmut im Lande im sogenannten Boxeraufstand (yihequan yundong, 义和团运动) von 1899 bis 1901 mündeten, bei dessen Niederschlagung das damalige deutsche Kaiserreich eine nicht unerhebliche Rolle spielte. Die Jahre der Kooperation (1926–1941) zwischen China und der Weimarer Republik sowie dem folgenden Dritten Reich zeigen einmal mehr die Komplexität der Verbindung beider Länder.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup>Nachdem die chinesische Beiyang-Regierung im Jahre 1917 dem kaiserlichen Deutschland den Krieg erklärt hatte, wurde nach der deutschen Kapitulation eine chinesisch-deutsche Zusammenarbeit beschlossen. Mit der Unterzeichnung des chinesisch-deutschen Friedensvertrages im Jahr 1921 wurde der Grundstein dieser Zusammenarbeit gelegt. China bot Zugang zu dringend benötigten Rohstoffen für den deutschen Wiederaufbau nach dem Ersten Weltkrieg, während die Weimarer Republik moderne militärische Ausrüstung und militärische Beratung für das von Japan bedrohte China anbot. Da China nie wirklich gegen Deutschland gekämpft hat und die Weimarer Republik auf alle deutschen Gebietsansprüche in China verzichtete, ist die erneuerte Partnerschaft aus dem Ersten Weltkrieg weitgehend unversehrt hervorgegangen. Die spätere zeitweise Unterstützung der Nazis durch China wurde vor allem aus zwei Gründen motiviert. Einerseits basierte sie auf dem wirtschaftlichen Bedarf Deutschlands an Rohstoffen und andererseits als Verbündeter gegenüber dem aufstrebenden Kommunismus mittels Zusammenarbeit mit der Nationalistischen Partei von Chiang Kai-shek (Kuomintang). Beendet wurde diese Partnerschaft mit dem Dreimächtepakt von 1940 zwischen Deutschland, Japan und Italien (UN 1922, S. 283 ff.; Liu 1956, S. 60 ff., 90 ff., 164 f.; Spang und Wippich 2006, S. 11; Xu 2011, S. 281).

Die besondere Beziehung dieser beiden Länder tritt auch in der chinesischen Bezeichnung für Deutschland hervor: Deguo, 德国. Einerseits handelt es sich um eine phonetische Übersetzung beziehungsweise Wiedergabe des Wortes „Deutsch(land)“. Auf der anderen Seite bedeutet die Silbe *de*, 德, so viel wie Tugend oder Moral. Deutschland wird von China für seine Qualitäten und Werte bewundert, steht als potenzielles Vorbild aber auch immer auf dem Prüfstand.

Seit den 1920er-Jahren wird China auch politisch-ideologisch von Deutschland geprägt. Hier geht es natürlich um den Marxismus, der heute China wieder gemeinsam mit dem Leninismus als ideologisches Fundament dient. Die marxistisch-leninistische Idee hat in den vergangenen Jahrzehnten im gesamten Bildungssystem sowie in Partei, Staatsverwaltung und Militär Chinas eine dominierende Stellung eingenommen. In der chinesischen Gesellschaft nimmt sie im Alltagsleben inzwischen eine eher marginalisierte Rolle ein, die den Rahmen der institutionellen Ordnung bildet, in dem der chinesische Experimentalismus<sup>2</sup> funktionieren darf.

Aber auch die Idee der Marktwirtschaft verbindet beide Nationen. Die Marktwirtschaft hat in den vergangenen 200 Jahren weltweit spektakuläre Erfolge aufweisen können. Verfügbare Daten zeigen eindeutig, dass es in den Jahren vor der industriellen Revolution kaum signifikante Verbesserungen beim Pro-Kopf-Einkommen gegeben hat. Schließlich setzte ein Wachstumsprozess ein, der dieses gänzlich änderte. Das Pro-Kopf-Einkommen erhöhte sich in den westlichen Ländern um den Faktor 25 (Pies 2007, S. 3). Seit 1900 konnten auch die restlichen Länder der Welt von dieser bemerkenswerten Steigerung des Wachstums profitieren. Aber nicht nur der wirtschaftliche Wohlstand veränderte sich. Von 1850 bis heute stieg die Lebenserwartung in den westlichen Ländern von 36 Jahren auf bis an die 80 Jahre. Im Jahre 1000 n. Chr. hingegen betrug die Lebenserwartung in den westlichen Ländern lediglich 24 Jahre. In den restlichen Teilen der Welt betrug sie in der Mitte des 19. Jahrhunderts um die 26 Jahre. Heute erreichen die aufstrebenden Länder, vor allem Asiens, eine Lebenserwartung in der Mitte der 60er- bis 70er-Jahre. Trotz einer insgesamt schwächeren ökonomischen Entwicklung konnten damit erst einmal alle Länder von der marktwirtschaftlichen Entwicklung der Industrienationen profitieren. Die Konvergenz fällt hinsichtlich der Gesundheit positiver aus als hinsichtlich der ökonomischen Entwicklung und sicherlich auch hinsichtlich der sozialen Entwicklung (Pies 2007, S. 2–4).

Es ist somit kein Wunder, dass sich China, das in früheren Jahrhunderten zu den führenden Regionen der Welt gehörte, ab Ende der 1970er-Jahre, nach 70 Jahren unzureichender Entwicklung und auch Rückständigkeit, mit dem Konzept der Marktwirtschaft auseinandersetzte und dies bis heute fortführt. Auch in Deutschland gab es spätestens seit

---

<sup>2</sup>In diesem Kontext ist unter Experimentalismus eine Art der ordnungspolitischen Entscheidungsfindung zu verstehen, bei der die adäquate „Policy“-Entscheidung durch Experimente und Empirismus herbeigeführt wird und anhand derer der nachgewiesene Nutzen bewertet werden soll. Es handelt sich folglich um eine Erkenntnistheorie, bei der direktes Handeln und wissenschaftliche Methoden sowie die Konsequenzen des Handelns hervorgehoben werden. Zum spezifischen Experimentalismus in China siehe auch Martinek (2018, S. 57 ff.).

den 1940er-Jahren eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem Konzept der Marktwirtschaft; eine eher planwirtschaftliche Ausgestaltung in ganz Deutschland war nach dem Zweiten Weltkrieg eine gleich wahrscheinliche Option gewesen, und im Rückblick kann mit Sicherheit gesagt werden, dass sich Deutschland bisher glücklich schätzen kann, dass diese nicht zum Tragen kam.

Nun ist Marktwirtschaft nicht alles und ohne den richtigen Zusatz wohl eher als Synonym für Liberalismus zu sehen. Liberalismus wird in dieser Hinsicht eher pejorativ verwendet. Es werden somit unterschiedliche Zusätze benutzt, um Marktwirtschaften zu charakterisieren. Auch wenn man diese Zusätze als Wieselworte bezeichnen kann, geben sie gleichermaßen viel mehr von ihrer identitätsstiftenden Bedeutung preis, als man denkt.<sup>3</sup> So geben die beiden Epitheta „sozial“ und „sozialistisch“ einen wichtigen Bestandteil des ureigenen Selbstverständnisses der „Sozialen Marktwirtschaft“ in Deutschland und der „Sozialistischen Marktwirtschaft“ in China preis.<sup>4</sup>

Damit wird auch die Motivation, die hinter diesem gemeinschaftlichen Buch steckt, deutlich. Die Motivation ist es, die beiden Wirtschaftsmodelle und zugrunde liegenden sozioökonomischen und kulturellen Systeme Deutschlands und Chinas näher zu beleuchten und zu diskutieren. Es gibt keine bessere Zeit als die jetzige.

Jetzt, da Deutschland sich in einer innerpolitischen Findungsphase befindet, wohingegen China einen Präsidenten auf Lebenszeit hat und mit der Bekämpfung der neuartigen Lungenkrankheit Covid-19 seine Macht demonstriert hat. Es lohnt, einen Blick auf die Gemeinsamkeiten wie auch auf die Unterschiede dieser beiden Länder zu wagen. Deutschland wächst kaum noch und scheint an einer Art Sklerose zu leiden. China wird international und wirtschaftlich als nicht unbeträchtlicher Wettbewerber und sogar als Systemrivale betrachtet und führt mit seinem Fortschritt hinsichtlich zum Beispiel künstlicher Intelligenz und Technologie seine eigenen Standards in der Welt ein, die zu Recht kritisch zu hinterfragen sind.

Nicht zuletzt hat der Ausbruch des Coronavirus gezeigt, dass Komplementarität innerhalb der sozioökonomischen Entwicklung als das superiore Wettbewerbskonzept dient, das heißt, Kooperation oder sogar Kooperation auf Zeit entsprechen dem Zeitgeist der Spätmoderne. Nicht mehr der Wettbewerb an sich wird den Erfolg in der Zukunft ausmachen, sondern die Frage, wer zu welchem Zeitpunkt mit wem am erfolgreichsten kooperiert. Dabei spielt der gegenseitige Relativismus eine Schlüsselrolle. Das bedeutet, dass nur das Erkennen des jeweils Anderen und das Verstehen des Anderen zur Akzeptanz

---

<sup>3</sup>Die Bezeichnung „Wieselwort“ geht auf Friedrich August von Hayek zurück. Hayek bezog sich damit auf das Adjektiv beziehungsweise das Beiwort „sozial“ und sagte, dass es dem Folgewort (hier Marktwirtschaft) jegliche Bedeutung aussage (Hayek 2011, S. 132).

<sup>4</sup>Die beiden Begriffe Soziale Marktwirtschaft und Sozialistische Marktwirtschaft werden im Verlauf des Buches durchgehend als Eigennamen geschrieben. Die Begründung liegt einerseits in der Wichtigkeit der Begriffe, aber auch darin, dass sie sich in den letzten Jahren als Synonyme für die hier diskutierten Wirtschaftsmodelle etabliert haben.

führen – und damit zu der Befähigung der komplementären sozioökonomischen Evolution, die als Ziel eine wohlfahrtsförderliche Entwicklung hat.<sup>5</sup>

Retroperspektiven können gefährlich sein. Wer ins Leere springt, hat etwas zu verlieren. Wer mit leichtem Gepäck reist, hat es dagegen leichter. So ist es auch mit Deutschland und China bezüglich ihrer sozioökonomischen Entwicklung.

Welcher der beiden Volkswirtschaften gelingt es, die Vergangenheit ruhen zu lassen und den Wandel zu gestalten? Das ist unsere Leitfrage. Dennoch sind wir der Überzeugung, dass eine Ökonomie und eine Gesellschaft in der jeweiligen Entwicklung einer Pfadabhängigkeit folgen – einer Pfadabhängigkeit zwischen der *longue durée* (sehr langer Zeitablauf, Strukturveränderungen) und der *courte durée* (kurzer Zeitablauf, ereignisgeprägte Umbruchphasen).<sup>6</sup> Sie werden geprägt durch ihre eigene Kultur und die damit verbundenen Verhaltensweisen und Überzeugungen. Auch wenn diese sich im Laufe der Zeit – sehr langsam – verändern, haben sie einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Entwicklung eines Landes. Die kulturelle Determinante ist eine signifikante Variable bei der Beurteilung eines sozioökonomischen Modells. Hinzu kommt, dass jeder, der ein Land, seine Gesellschaft, seine Politik und Ökonomie verstehen möchte, dieses nicht aus der externen Sicht sinnvoll bewerkstelligen kann. Es ist notwendig, dieses in dem Kontext des jeweiligen Landes und seiner eigenen Pfadabhängigkeit zu tun. Wie Braudel bereits treffend schrieb: „Die Gegenwart stammt gleichzeitig aus dem Gestern, dem Vorgestern und dem Einst“ (Braudel 1977, S. 60).

Das Unbewusste in der Kultur wird selten angesprochen und es ist schwierig, dessen Einfluss zu beweisen. Jedoch ist es umso wichtiger, es zu verstehen. Nicht nur im Allgemeinen, sondern auch im Speziellen ist die unverarbeitete Angst um die Zukunft das Beunruhigende. Das schafft Probleme – in Ländern und zwischen einzelnen Ländern. Die technokratische Utopie ist das Problem und nicht die Lösung. Gesellschaften brauchen neue Ideen, um Menschen zu inspirieren und ihre Bereitschaft zu positiven Veränderungen zu steigern.

Sicherlich darf eine solche Betrachtung keine Problembereiche ausblenden, die die Frage der Ökologie und auch der Menschenrechte anbelangen. Auf der anderen Seite gilt auch hier, dass der gegenseitige Relativismus helfen kann, diese Problemstellungen anzugehen; es darf wiederum nicht darüber hinwegtäuschen, dass es kein Automatismus ist, der zu der Lösung dieser Problemstellung führt. Das Bewusstsein und das Verstehen führen zur Akzeptanz und bilden damit eine notwendige Bedingung für die langfristige Lösung solcher systemrelevanten Herausforderungen.

In Deutschland wurde lange geglaubt, dass die deutsche Ökonomie überlegen ist. So zum Beispiel während der Anfänge der deutschen Solarindustrie, die heute fast nicht mehr existent ist. Man hat sich, auch hierzulande, lange Zeit nicht vorstellen können, dass China irgendwann mit mehr als nur der Fertigkeit oder auch der Kunst des Kopierens überzeugen kann. China führt inzwischen international bei der Patentanmeldung; reicht doppelt so viel

---

<sup>5</sup> Siehe zur Frage der Veränderung und Erneuerung von Kulturen Gerharst (2020, S. 12).

<sup>6</sup> Siehe zur *longue durée* und zu *courte durée* Braudel (1977, S. 47).

Patente wie die USA ein. Konkret ist zum Beispiel der Technologiekonzern Huawei innerhalb von zehn Jahren von Platz 7000 auf Platz 1 der internationalen Patentanmeldungen geklettert (WIPO 2019, S. 10–12).

Es hat den Anschein, dass China nicht mehr leicht einzuholen ist, wenngleich nicht alle zukunftsgerichteten Entwicklungen auf Zuspruch stoßen – so soll bald das Social-Scoring-System im gesamten Land eingeführt werden. Einen gewissen Vorgeschmack und eine Idee der möglichen Vorteile staatlich-medizinischer Kontrolle hat die Welt im Kontext von Covid-19 erhalten. Chinas lokaler Umgang mit dem neuartigen Virus war strikt und die Einschnitte für die chinesische Gesellschaft waren in der Folge kurzzeitig sehr tiefgreifend. Für die westliche Welt zu Beginn der Pandemie war dieses Vorgehen teils undenkbar, entwickelte sich später aber in vielen Regionen zu einer Art Vorbild, wenngleich es selten so konsequent durchgesetzt wurde. China fordert, häufig in einer passiven Art und Weise, die westlichen Werte offen heraus. Hinzu kommt, dass unsere Lebensweise übertragen auf etwa 1,4 Mrd. Menschen zu einer Katastrophe führen würde. Was bedeutet das für den Vergleich mit China?

Vor diesem Hintergrund wird in Zukunft das „Denken in Ordnungen“ ein unbedingtes Gebot sozialwissenschaftlicher Forschung und politischer Bildung sein. Das ist insbesondere auch dann der Fall, wenn man sich dem Verständnis anderer Ökonomien nähern und sich gleichermaßen über eine zukünftige neue Ausgestaltung Gedanken machen möchte.

Die Erfahrung lehrt, dass der Ordogedanke nach Zeiten ordnungspolitischer Fehlorientierung unwahrscheinlich kraftvoll gewesen ist: nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland, im Wettkampf der Systeme vor 1989, in den frühen Auseinandersetzungen um den Weg der europäischen Integration oder nach der Wende von 1989 in den Transformationsländern.

Wird es so auch in China sein? Und was kann Deutschland von China lernen? Wie wird die Zukunft Deutschlands und Chinas aussehen und können wir diese Länder überhaupt getrennt analysieren? Die folgenden Kapitel möchten Grundlagen für die Beantwortung dieser Fragen anbieten. Markus Müller betrachtet in den Kap. 2, 3 und 4 die Transformation der beiden Volkswirtschaften Deutschland und China und setzt sich zugleich mit der Frage sozioökonomischer Erfordernisse für eine zukünftige Weiterentwicklung kritisch auseinander, während sich Jonas Polfuß in den Kap. 5 und 6 mit Kultur- und Wahrnehmungsunterschieden in und zwischen Deutschland und China befasst.

Zum Schluss sei noch hervorgehoben, dass im vorliegenden Buch aufgrund der Lesbarkeit die männliche Form verwendet wurde, wir aber alle Geschlechter integriert wissen wollen.

---

## Literatur

Braudel, F. (1977). Geschichte und Sozialwissenschaften, Die *longue durée*. In M. Block, et al. (Hrsg.), *Schrift und Materie der Geschichte, Vorschläge zur systematischen An-eignung historischer Prozesse* (S. 47–85). Frankfurt a. M.: Edition Suhrkamp.

- Gerhardt, V. (2020). *Kulturelle Erneuerung – Der Beitrag der abendländischen Philosophie*. Freiburg/München: Karl Alber.
- von Hayek, F. (2011). *Friedrich August von Hayek: Gesammelte Schriften in deutscher Sprache* (Bd. 7: Die verhängnisvolle Anmaßung. Die Irrtümer des Sozialismus). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Leibniz, G. (2010). *Novissima Sinica*. München: IUDICUM.
- Liu, F. F. (1956). *A military history of modern China 1924–1949*. Princeton: Princeton University Press.
- Martinek, M. (2018). China's experimentalist approach to reform. In *Experimental legislation in China between efficiency and legality*. Cham: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-77616-3\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-319-77616-3_3). Zugegriffen am 31.10.2020.
- Pies, I. (2007). *Globalisierung und Soziale Marktwirtschaft: Eine wirtschaftsethische Perspektive*. Diskussionspapier, No. 2007-23. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-4710>. Zugegriffen am 17.09.2020.
- Spang, C., & Wippich, R.-H. (2006). *Japanese-German relations, 1895–1945: War, diplomacy and public opinion*. London/New York: Routledge.
- UN. (1922). *League of nations treaty series, publication of treaties and international engagements registered with the secretariat of the league of nations*, Volume IX. <https://treaties.un.org/doc/Publication/UNTS/LON/Volume%209/v9.pdf>. Zugegriffen am 17.09.2020.
- WIPO. (2019). *Patent cooperation treaty yearly review 2019*. Geneva: World Intellectual Property Organization. [https://www.wipo.int/edocs/pubdocs/en/wipo\\_pub\\_901\\_2019.pdf](https://www.wipo.int/edocs/pubdocs/en/wipo_pub_901_2019.pdf). Zugegriffen am 01.08.2020.
- Xu, G. (2011). *China and the great war: China's pursuit of a new national identity and internationalization*. Cambridge: Cambridge Press.

Frankfurt am Main, Deutschland  
Essen, Deutschland

Markus H. -P. Müller  
Jonas Polfuß

---

# Ökonomien und Gesellschaften im Wandel

Die Ökonomien, in denen wir leben, verändern sich stetig. Diese Veränderungen erfolgen in zeitlich unterschiedlichen Dimensionen – lang-, mittel- bis kurzfristig. Gründe sind mannigfaltige, sich gegenseitig bedingende Einflüsse, kultureller, sozialer sowie struktureller und konjunktureller Natur. Diese Veränderungen sind entscheidend, stoßen aber immer wieder auf Herausforderungen, wie Ablehnung und Unverständnis. Das Resultat ist ein inhärentes Gefahrenpotenzial für die positive Entwicklung einer Ökonomie und der in ihr und von ihr lebenden Gesellschaft.

Den uns stetig begleitenden Wandel gilt es einer systematischen Betrachtung zu unterziehen, basierend auf bekannten ökonomischen Theorien, aber auch vor dem Hintergrund der für die betreffende Ökonomie und Gesellschaft prägenden spezifischen Bedingungen, wie der Kultur. Denn nur so können erfolgreich Schlussfolgerungen für die ordnungspolitische Entwicklungsstrategie der jeweiligen Ökonomie und Gesellschaft abgeleitet werden.

Damit ergeben sich die folgenden Fragestellungen:

Welche Herausforderungen sind spezifischer und welche sind allgemeiner Natur? Wie gehen Länder mit der Frage des inklusiven Wachstums und der sozialen Ungleichheit um? Brauchen wir ein neues, holistisches sozio-ökonomisches Verständnis, um Veränderung besser verstehen zu können? Was für eine Rolle spielen Kultur und damit verbundene Narrative beim Wandel unserer Ökonomien und Gesellschaften?

Das Ziel dieser Reihe ist es, mit dem Leser gemeinsam ein Verständnis dessen zu entwickeln, was die Veränderung von Gesellschaften und Ökonomien ausmacht, sie treibt und wie solche Veränderungsprozesse verlaufen können. Zudem wird ein Verständnis aktueller ordnungspolitischer Sachverhalte und Entscheidungen vermittelt. Ökonomie wird nicht als disjunkt zur Politik und Gesellschaft verstanden. Die Reihe betrachtet in diesem Kontext die Entwicklung verschiedener Länder, ihrer Gesellschaften und politischen Systeme und zeigt die entstehenden Spannungsfelder auf, wie u. a. soziale Ungleichheit, die ökologischen Herausforderungen von Wachstum sowie die immanente Herausforderung des Populismus und der stetigen Erneuerung. Die Inhalte werden als Monographien und Herausgeberbände veröffentlicht.

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung</b> .....	1
Literatur .....	11
<b>2 Deutschlands Erfolgsrezept – Soziale Marktwirtschaft</b> .....	13
2.1 Die Idee der Sozialen Marktwirtschaft und ihre grundlegenden Elemente. . .	15
2.1.1 Sozial, Inklusion und Subsidiarität .....	22
2.1.2 Die Wandelbarkeit der Marktwirtschaft .....	27
2.2 Die Entwicklung der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland .....	29
2.3 Kritik und Unzulänglichkeiten der aktuellen Modelle für die Zukunft. . . .	39
2.4 Politische Entscheidungen und Reformen im Kontext der Sozialen Marktwirtschaft .....	53
Literatur .....	65
<b>3 Chinas Weg von alter zu neuer Stärke – ein Abriss einer einzigartigen Transformation</b> .....	73
3.1 Die Wichtigkeit des traditionellen Erbes .....	73
3.1.1 Chinas Dynamik im Spannungsfeld von Vielfalt und Vereinheitlichung .....	73
3.1.2 Chinesische Geistestraktionen und die konfuzianische Staatsdoktrin .....	75
3.1.3 Bedeutung der chinesischen Geschichte und Tradition für das moderne China .....	76
3.2 Ordnungspolitische Rahmenbedingungen der Sozialistischen Marktwirtschaft und der Sozialen Marktwirtschaft .....	77
3.3 Institutionelles Gefüge und die besondere Problematik der Transformation des sozialistischen Wirtschaftssystems Chinas .....	88
3.4 Chinas Transformation seit der Kulturrevolution bis hin zur Wirtschaftsmacht des 21. Jahrhunderts .....	96
3.4.1 Chinas Transformation vom Plan zum Markt .....	96
3.4.1.1 Markt als das Fundament der Ära Deng .....	100

3.4.1.2	Wirtschaftliche, aber nicht politische Liberalisierung in der Ära Jiang . . . . .	111
3.4.1.3	Die Hu-Ära als Zeit des Übergangs . . . . .	119
3.4.1.4	Konstitutiver Dualismus der Xi-Ära . . . . .	120
3.4.2	Demografischer Wandel und soziale Sicherung. . . . .	130
3.4.2.1	Sozialversicherungssystem und demografischer Wandel im modernen China. . . . .	134
3.4.2.2	Gesetzliche Verpflichtungen in der Alten- und Seniorenpflege . . . . .	137
3.5	Chinas Transformation – Erfolg oder Misserfolg? . . . . .	140
3.6	Chinas neue strategische Entwicklungsziele . . . . .	146
3.6.1	Der „Chinesische Traum“ – Das tragende Narrativ Chinas. . . . .	147
3.6.2	Die „Neue Seidenstraße“ – Chinas außenpolitischer Weg zur neuen Stärke. . . . .	150
3.6.3	Chinas Mittel und Wege der Umsetzung seiner strategischen Ziele . . .	155
3.6.3.1	Strategische Industriepolitik, China 2025, Provinzstruktur und City-Cluster. . . . .	157
3.6.3.2	Die „Leading Small Groups“ . . . . .	168
3.6.3.3	Chinas SOE-Reformen und Wettbewerbsfähigkeit . . . . .	173
3.7	Ein Blick in die Zukunft der Entwicklung Chinas. . . . .	177
3.8	Politische Entscheidungen und Reformen im Kontext der Transformation Chinas auf dem Weg zur Sozialistischen Marktwirtschaft. . .	179
	Literatur. . . . .	197
<b>4</b>	<b>Deutschland versus China – verbindet die beiden Nationen mehr, als sie trennt?</b> . . . . .	<b>209</b>
4.1	Deutschlands „Industriepolitik 2030“ . . . . .	212
4.1.1	KMU-Übersicht für Deutschland. . . . .	215
4.1.2	KMUs oder Bluechip-Kultur – Was benötigt Deutschland? . . . . .	217
4.2	Chinas Industriepolitik. . . . .	220
4.2.1	KMUs in China . . . . .	221
4.2.2	Exkurs: Joint Ventures in China. . . . .	225
4.2.2.1	Joint Ventures in der Finanzindustrie. . . . .	228
4.2.2.2	Joint Ventures in der Autoindustrie . . . . .	231
4.3	EU–China: Ein strategischer Ausblick. . . . .	234
	Literatur. . . . .	238
<b>5</b>	<b>Deutschland und China – Kulturen und wirtschaftlicher Erfolg.</b> . . . . .	<b>241</b>
5.1	Herausforderungen bei der Betrachtung von Länderkulturen . . . . .	242
5.2	Deutsch-chinesische Kulturunterschiede in globalen Erhebungen . . . . .	243
5.2.1	Kulturunterschiede nach Hofstede. . . . .	243
5.2.2	Kulturunterschiede nach GLOBE . . . . .	246
5.2.3	Kulturunterschiede laut World Value Survey . . . . .	249

---

5.3	Kulturelle Einflüsse auf den Erfolg von Landesökonomien . . . . .	251
5.4	Deutsch-chinesische Kulturunterschiede im direkten Vergleich . . . . .	253
5.4.1	Deutsch-chinesische Kommunikation . . . . .	254
5.4.2	Vernetzung in Deutschland und China . . . . .	255
5.4.3	Deutsch-chinesische Hierarchien . . . . .	257
5.4.4	Planung in Deutschland und China . . . . .	258
5.5	Kulturunterschiede und interkulturelle Wissensvermittlung . . . . .	259
5.6	Kulturdiplomatie und Soft-Power . . . . .	260
5.7	Kultur als Kittmittel? . . . . .	263
	Literatur . . . . .	264
<b>6</b>	<b>Deutschland und China – Länderimages und Wirtschaftsmacht . . . . .</b>	<b>269</b>
6.1	Länderimages und Länderherkunftsforschung . . . . .	271
6.2	Chinas und Deutschlands Wahrnehmung als Wirtschaftspartner . . . . .	272
6.3	Chinas und Deutschlands Wahrnehmung als Herstellungsländer . . . . .	273
6.3.1	„Made in Germany“ weltweit und in China . . . . .	274
6.3.2	„Made in China“ weltweit und in Deutschland . . . . .	275
6.3.3	Fallbeispiel chinesische Konsumentenelektronik in Deutschland . . . . .	278
6.3.3.1	„Made in China“ auf Webseiten chinesischer Marken . . . . .	278
6.3.3.2	„Made in China“ in der deutschen Berichterstattung . . . . .	282
6.3.3.3	„Made in China“ aus Sicht deutscher Konsumenten . . . . .	284
6.3.3.4	Diskussion der Untersuchungsergebnisse . . . . .	287
6.3.4	Chinas Imagewandel und „Made in China“ angesichts Covid-19 . . . . .	289
6.4	Druck auf Deutschland durch „Made in China“? . . . . .	291
	Literatur . . . . .	292
<b>7</b>	<b>Deutschlands und Chinas Zukunft – wie es weitergeht . . . . .</b>	<b>299</b>
	Literatur . . . . .	305
	<b>Glossar der chinesischen Fachbegriffe . . . . .</b>	<b>307</b>



Die Entwicklung der Welt im letzten halben Jahrhundert zeigt uns viele bemerkenswerte Veränderungen in der Politik, der Gesellschaft und in der Art und Weise, wie wir miteinander agieren, arbeiten und leben.

Jedoch würde man nur bei wenigen dieser bemerkenswerten Veränderungen die Transformation von einer Volkswirtschaft, ja sogar einer ganzen Nation, nennen. Eine Transformation von einem Entwicklungsland hin zu einem bemerkenswerten sozioökonomischen Koloss. China ist mit Sicherheit eines dieser Transformationsphänomene, die uns dabei in den Sinn kommen. Auch Deutschland wird immer wieder in diesem Zusammenhang genannt: als das Land des Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg, als ein Land, das sein Herkunftsland-Label („Made in Germany“) von einem britischen Warnhinweis zu einem globalen Qualitätssiegel gewandelt hat, sowie als das Land der Energiewende und ein Land, das weltweit Offenheit und Diplomatie verteidigt und entgegen vielerlei Gegenwind vorantreibt.

Die Ökonomien Deutschlands und Chinas verbinden viele Ähnlichkeiten in ihrer einzigartigen Entwicklung, so ungleich ihre kulturellen und politischen Rahmenbedingungen auch erscheinen mögen. Dabei sind sie so unterschiedlich, dass sie gerade deshalb von ihrer Unterschiedlichkeit profitieren und sich in einem komplementären Wechselspiel gegenseitig stärken können. Das aufzuzeigen, ist ein wesentliches Ziel dieses Buches.

Es soll die beiden sozioökonomischen Systeme skizzieren und dann anhand der Unterschiede und Gemeinsamkeiten komplementäre Stärken aufzeigen. Damit kann die Frage der sich gegenseitig beeinflussenden weiteren Entwicklung beantwortet werden, ausgelöst durch die Erkenntnis des gegenseitigen Relativismus.

Fangen wir mit den Fakten an, die uns beeindrucken und die Grundlage der Fragestellungen sind. Konkret heißt das: Wie konnte sich einerseits eine Entwicklung hin zu

einem der Länder mit dem höchsten Sozial- sowie Lebensstandard (Deutschland) und andererseits eine rasante Entwicklung zur zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt (China) einstellen und was sind die Stolpersteine sowie die nächsten notwendigen Schritte dieser beiden Länder auf ihrem jeweiligen Weg in die Zukunft?

Die Zahlen, die in den letzten Jahren immer wieder im Zusammenhang mit der Entwicklung Chinas genannt werden, könnten kaum beeindruckender sein. Seit den 1980er-Jahren hat China mehr als 800 Millionen Menschen aus der Armut befreit. Damit verfolgt es das Ziel, die absolute Armut bis zum Jahre 2020 hinter sich zu lassen.<sup>1</sup> Das ist das erklärte Ziel eines 100-jährigen Plans, der bis 2049, zum Jahrestag des 100-jährigen Bestehens der Volksrepublik, erfüllt werden soll (Xinhua 2017).

Das Konzept der zwei Jahrhundertziele, 100 Jahre Kommunistische Partei Chinas (KPCh, Zhongguo Gongchandang) im Jahr 2021 und die Etablierung der „Sozialistischen Marktwirtschaft chinesischer Prägung“ bis 2049, wurde das erste Mal 1997 auf dem 15. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas unter Jiang Zemin vorgestellt. Auch wenn ab und an, aber insbesondere in den Staatsmedien und -veröffentlichungen, die Jahrhundertziele in den letzten Jahren Erwähnung fanden, wurden sie in den Folgejahren eher sporadisch erwähnt.

Erst als Xi Jinping im Jahre 2012 an die Spitze der Partei gewählt wurde, wurden die zwei Jahrhundertziele fester Bestandteil der öffentlichen Kommunikation. Zeitgleich entwickelte sich China seit der globalen Finanzkrise im Jahre 2008 weltweit zur Volkswirtschaft mit dem größten Beitrag zum globalen Bruttoinlandsprodukt (World Bank 2020b). Das war nur durch Weichenstellungen in der jüngsten Vergangenheit des Landes möglich. Um diese zu verstehen, muss man vier Jahrzehnte in die chinesische Geschichte zurückgehen.

Nach dem Tod des „Großen Vorsitzenden“ Mao Zedong (1893–1976) und dem damit eingeläuteten Ende der Kulturrevolution wurde unter der Anleitung von Deng Xiaoping, der einige Zeit seines Lebens die Geschichte Chinas aus der zweiten Reihe lenkte, unter dem Begriff Reform- und Öffnungspolitik (gaige kaifang zhengce, 改革开放政策) im Jahre 1978 ein Umwandlungsprozess begonnen, um das Land neu zu ordnen und neu zu strukturieren. Dieser Prozess, mit dem das Fundament für die heutige Entwicklung Chinas gelegt wurde, stellte sich als eine der größten Zäsuren der chinesischen Geschichte dar.

---

<sup>1</sup> Grundsätzlich wird zwischen absoluter und relativer Armut unterschieden: Verallgemeinert bezeichnet die absolute Armut einen Zustand, in dem die Grundversorgung nicht gegeben ist. Dies betrifft alle Haushalte, in denen das gewichtete Einkommen unter 3,10 US-Dollar (Kaufkraft) pro Tag und Kopf liegt. Von extremer Armut wird gesprochen, wenn das gewichtete Haushaltseinkommen weniger als 1,90 US-Dollar (Kaufkraft) pro Tag und Kopf beträgt. Von relativer Armut sind Personen betroffen, deren Einkommen unter der jeweiligen Armutsschwelle liegt – beispielsweise liegt diese Schwelle in Deutschland bei 60 % des mittleren Einkommens. Dabei berücksichtigt die Einkommensberechnung sowohl die unterschiedlichen Haushaltsstrukturen als auch die Einspar-effekte, die durch das Zusammenleben entstehen. Die Einkommen werden also gewichtet (World Bank 2020a).

Nachdem sich China infolge der traurigen Geschehnisse auf dem Platz des Himmlischen Friedens im Jahre 1989 vor der Öffentlichkeit noch einmal verschlossen und zurückgezogen hatte, verkündete Deng 1992 auf dem 14. Parteitag der KPCh den Aufbau des Systems einer Sozialistischen Marktwirtschaft (shehui zhuyi shichang jingji tizhi, 社会主义市场经济体制).

Die chinesische Entwicklung stellte zu diesem Zeitpunkt jedoch noch keine Besonderheit dar. Der Fall des Eisernen Vorhangs führte zu einem Umdenken in den vormals durch Planwirtschaft und Sozialismus geprägten Ländern. Die 1990er-Jahre wurden anschließend von verschiedenen Transformationsversuchen, weg von einem planwirtschaftlichen hin zu einem marktwirtschaftlichen System, mit gleichzeitiger Demokratisierung geprägt.

Damit kann zu Recht behauptet werden, dass die 1990er-Jahre nicht nur für China Transformationsjahre waren. Viele damalige sozialistische Länder, wie das heutige Russland, aber auch Länder in Osteuropa und in Zentralasien, befanden sich in den 1990er-Jahren in der Anfangsphase ihrer Transformationsprozesse hin zu einem Marktwirtschaftssystem. Das geschah vor allem in der Folge des Zusammenbruchs des Warschauer Paktes und des damit einhergehenden Auseinanderfallens der damaligen Sowjetunion, auch angetrieben durch den Wunsch, den sozialen und ökonomischen Erfolg der westlichen Welt zu erfahren.

China ist dabei, anders als die meisten der ost- und mitteleuropäischen Transformationsökonomien, nicht der Transformationsstrategie der Schocktherapie und auch nicht der stringenteren Form der sogenannten Gradualismusstrategie, das heißt der schrittweisen Transformation, gefolgt, sondern hat einen für sich eigens definierten Reformpfad eingeschlagen.<sup>2</sup>

Deng Xiaoping charakterisierte diesen Transformationsweg bildlich als „Nach den Steinen tastend den Fluss überqueren“ (mozhe shitou guohe, 摸着石头过河).

Zahlreiche Länder, die eine Transformation als eine bewusst eingeleitete Entwicklung des Wirtschaftssystems weg von einer zentralökonomisch ausgerichteten Planung und Lenkung hin zu einer mehr demokratischen und marktwirtschaftlichen Ordnung eingeschlagen haben, konnten ihre Ziele nicht gänzlich erreichen. China, neben Russland, Jugoslawien oder auch Vietnam eines von diesen Transformationsländern, das diese Ziele nicht vollständig erreicht hat, konnte allerdings mit seiner Durchschnittszuwachsrate von neun Prozent des realen Bruttoinlandsprodukts in den letzten Jahrzehnten der Welt beweisen, wie erfolgreich es seine Transformation bis jetzt durchführen konnte. Dies gilt auch trotz der in der Zeit vor der Corona-Pandemie deutlich zurückgegangenen Wachstumsraten.

Nicht nur die marktwirtschaftliche Transformation hat zu dieser Entwicklung beigetragen, sondern auch die von China ausgewählte und durchgeführte Transformationsstrategie. Chinas Ziel und Vorgehensweise waren gänzlich andere als in vielen anderen Transformationsökonomien: die Verfolgung einer eigenen Entwicklung, die auf die eige-

---

<sup>2</sup>Schocktherapie bedeutet eine Vorgehensweise des sogenannten „Big Bang“, während ein „Step-by-Step-Vorgehen“ als Gradualismus bezeichnet wird (Funke 1993, S. 22).

nen sozioökonomischen Eigenschaften abgestellt ist, und nicht das bloße Kopieren der westlichen marktwirtschaftlichen Systeme als Vorbild.

Seit 2018 haben sich die öffentlichen Diskussionen um Chinas Führung, genauer gesagt um die Macht der Kommunistischen Partei, wieder verstärkt. Die Auslöser waren weniger die Auseinandersetzungen Chinas mit den USA. Die jüngsten Debatten wurden vielmehr durch die erste Sitzung des 13. Nationalen Volkskongresses im Jahr 2018 befeuert.

Auf dieser ersten Sitzung des frisch gewählten größten Parlaments der Welt, das sich alle fünf Jahre neu konstituiert, wurde die limitierte Amtszeit des chinesischen Staatspräsidenten zugunsten einer Amtszeit auf Lebenszeit aufgehoben. Damit wurde tatsächlich eine neue Ära Chinas unter der Führung Xi Jinpings im Reich der Mitte eingeläutet. China steuert so institutionell gefestigt auf die großen Jahrhundertereignisse zu, wie den 100sten Jahrestag des Bestehens der Kommunistischen Partei Chinas im Jahre 2021, die die letzten Steine in dem Fluss darstellen, den China auf dem Weg in die Zukunft zu überqueren versucht, damit im Jahre 2049 der 100. Jahrestag des erfolgreichen Bestehens der Volksrepublik China begangen werden kann.

Was diese doch recht neue Situation bedeuten mag, konnte die Welt sehen, als Xi Jinping im Jahr 2019 nach Peking eingeladen hatte, um auf dem zweiten Forum über das Projekt der Neuen Seidenstraße (yi dai yi lu, 一带一路) zu sprechen und es in seine nächste Entwicklungsstufe zu führen. Die Neue Seidenstraße beschreibt das Vorhaben Chinas, das alte System der Karawanenstraßen wiederzubeleben und so neue Handelswege zu erschließen, die die zentralasiatischen und europäischen Länder mit China zu Lande und zu Wasser verbinden soll. Die Neue Seidenstraße würde somit mehr als ein Drittel der gesamten Weltwirtschaft umschließen.

China verfolgt mit dieser Initiative eine klar nach außen gerichtete Industriestrategie, die komplementär zu der eher nach innen gerichteten Industrie-Sektorpolitik steht, die unter dem Namen „Made in China 2025“ (zhongguo zhizao, 中国制造 2025) bekannt und durch das Entwicklungsmodell der „zwei Kreisläufe“ (shuang xunhuan, 双循环) 2021 konkretisiert worden ist.

Aber diese Entwicklung hat ihren Ursprung bereits einige Jahre zuvor. Es sind die Resultate einer Politik, die bereits begonnen hat, als Xi Jinping kurz nach seinem Amtsantritt als Generalsekretär im Jahre 2013 das Narrativ des „Chinesischen Traums“ (zhongguo meng, 中国梦) etablierte.<sup>3</sup> Dieser oft zitierte Chinesische Traum ist mehr als ein geopolitisches Konzept. China versucht mittels des Chinesischen Traums eine für die Gesellschaft und Ökonomie positive Vision entstehen zu lassen, die nicht nur nach vorne gerichtet ist, sondern auch identitätsstiftend wirken soll.<sup>4</sup> Der Chinesische Traum, der

---

<sup>3</sup> Xi Jinping hat bereits in früheren Reden über den Chinesischen Traum gesprochen, so zum Beispiel in einer Rede, die er als Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chinas zur „Verwirklichung der großen chinesischen Renaissance“ als Traum des chinesischen Volkes im Jahre 2012 gehalten hat. Xi Jinping, China regieren, Rede auf der 1. Tagung des 12. Nationalen Volkskongresses, 17. März 2013.

<sup>4</sup> Auch die aktuellen Politikstrategien Indiens und der USA könnte man als nach vorne gerichtetes Narrativ verstehen. Von diesen beiden Strategien gilt es die chinesische jedoch klar zu unterscheiden.

unterschiedliche strategische sozioökonomische Initiativen umschließt, wird aus chinesischer Sicht immer wieder mit der Wiederauferstehung der großen Nation bezeichnet. Somit werden vor allem die vergangenen 170 Jahre eher als eine Anomalie in der chinesischen Geschichte präsentiert (Xi 2014, S. 41) und der Chinesische Traum als eine Verwirklichung Chinas als Weltmacht alter und neuer Zeit gesehen. Dabei stellt die endgültige Etablierung des chinesischen Sozialismus nur einen Teil dar (Xi 2014, S. 45).

Unter der artikulierten Zielvorstellung, China bis zum Jahre 2049 in eine sozialistische Marktwirtschaft ohne Armut zu verwandeln, nimmt China nicht nur eine prägende ökonomische, sondern jüngst auch zunehmend eine dominierende Rolle in der globalen politischen Führung ein.

Damit prägt China die Geopolitik basierend auf seinen Vorstellungen schon heute; China hat keine extraterritorialen Bestrebungen, benötigt aber einerseits Ressourcen, die es selber nicht im eigenen Land in ausreichender Menge vorfindet, und andererseits externe „Einkommensquellen“, die die chinesische Ökonomie unabhängiger von ausländischen Investitionen und dem Export machen. Wenngleich das junge China nicht als ehemalige Kolonialmacht und nicht als ein Land extraterritorialer Bestrebungen bezeichnet werden kann, findet heutzutage in diesem Sinne Chinas Machthunger seinen Ausdruck in einem „ökonomischen Kolonialismus“; diese geopolitische Strategie dient gleichermaßen auch der Befriedigung des immensen Rohstoffhungers, den das Reich der Mitte als Folge seines Wachstums verspürt.

Im Westen und so auch gerade in Deutschland, dem europäischen Innovations- und Wachstumsmotor der letzten Jahre, gibt es große Fragezeichen in Bezug auf die drängenden Aufgaben für die Zukunft der eigenen Region. Das gilt ungeachtet der Tatsache, dass Deutschland bezogen seine wirtschaftliche Verfassung die Coronavirus-Krise zum Zeitpunkt der Erstellung des vorliegenden Buches mit wenig Blessuren bestritten hat und sich gerade auch mit seinem Mittelstand weltweit sehen lassen kann. Innenpolitische Auseinandersetzungen, die Frage nach der eigenen Position in Europa und der Welt sowie vielerlei unbeantwortete Fragestellungen in Bezug auf die Zukunftsfähigkeit des Landes prägen das innere und äußere Bild der Bundesrepublik. Klammert man die übrigen mannigfaltigen parteipolitischen Fragestellungen aus, kann die komplexe Gleichung, die Deutschlands Weg in die Zukunft determiniert, auf wenige Variable komprimiert werden.

Eine Kernfrage in Deutschland kann darin gesehen werden, ob die Zukunftsfähigkeit des deutschen Wirtschaftssystems gegeben ist, das unter dem Deckmantel der „Sozialen Marktwirtschaft“ und unter Zuhilfenahme mancher Hilfsmittel der in Vergessenheit geratenen Globalsteuerung vor sich hin arbeitet.<sup>5</sup> Muss man hier andere Wege beschreiten?

---

<sup>5</sup>Unter der sogenannten Globalsteuerung versteht man die von Karl Schiller eingeführte Beeinflussung des Wachstums, Volkseinkommens, Preisniveaus, der Investitionen, des Außenhandels und der Beschäftigung einer Volkswirtschaft durch eine bestimmte Wirtschafts-, Fiskal- und Geldpolitik. Sie ist darauf ausgerichtet, konjunkturelle Schwankungen und deren (negative) Auswirkungen zu mildern beziehungsweise zu verhindern und dementsprechend ein gewisses gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht herbeizuführen. Sie geht auf den ehemaligen deutschen Wirtschaftsminister Karl Schiller (1966–1972) zurück und steht in Verbindung mit dem sogenannten Stabilitätsgesetz (Art. 109 Abs. 2 GG), nach dem Bund und Länder im Rahmen ihrer Haushaltsdisziplin den Erfordernissen des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts Rechnung zu tragen haben (BMJV 2020).

Wege, die der Zukunft zugewandt sind? Sicherlich schaut Deutschland auf einen einzigartigen sozioökonomischen Erfolg zurück, der seinesgleichen sucht. Genau das aber ist ein Problem. Deutschland schaut zurück, China blickt nach vorn, in die eigene Zukunft. Deutschlands Erfolg nahm seinen Anfang nach dem Zweiten Weltkrieg, also vor gut 70 Jahren. Damit untrennbar verbunden sind das Narrativ der Sozialen Marktwirtschaft sowie nicht zuletzt der Wunsch der Wiedervereinigung in den 1980er- und 1990er-Jahren.

Heute scheint es, als suche Deutschland verzweifelt nach einem neuen Zukunftsnarrativ, nach einer identitätsstiftenden Zukunftsvision. Das Geheimnis der sozialen und ökonomischen Entwicklung in den 1950er-Jahren wird auf die Idee von Ludwig Erhard zurückgeführt, eine dauerhafte, stabile freiheitliche Ordnung zu etablieren, die durch soziale Zufriedenheit ihre Dauerhaftigkeit erfährt. Damit sind in Erhards Vorstellung und Ideal die Marktwirtschaft und die soziale Dimension unlösbar miteinander verbunden (Wünsche 2015, S. 367).

Heute wird die Frage nach dem Erfolg Deutschlands vor allem an dem Erfüllungsgrad der im Jahre 2018 angetretenen Großen Koalition ausgemacht. Das ist aber nicht entscheidend dafür, ob Deutschland langfristig für die Zukunft gerüstet ist oder nicht. Im Vergleich zu den Entwicklungen vieler junger Ökonomien, insbesondere der asiatischen, scheint Deutschland mit seiner Entwicklung in der Zeit stehen geblieben. Dieser Vergleich mag kritisch betrachtet werden, da hier von unterschiedlichen ökonomischen Entwicklungsstufen gesprochen wird. Auf der anderen Seite gelingt die Adaption an neue Technologien und Entwicklungen in den jüngeren Volkswirtschaften Asiens aufgrund staatlicher Unterstützung und des Nichtvorhandenseins alter Infrastruktur und Technologien schneller.

Während Deutschland eine herausragende Entwicklung vor allem in den ersten 50 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg verzeichnen konnte, mutierte es ab Ende der 1990er-Jahre von einer Vorzeigevolkswirtschaft hin zum „kranken Mann Europas“.<sup>6</sup> Dass es sich nach der globalen Finanzkrise erneut behaupten konnte, liegt vorderhand an der angemessenen Wirtschaftspolitik, der in den Jahren davor eingeleiteten Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und der internationalen ökonomischen Verflechtung. Dass Deutschland damit auch die Folgen der späteren Eurokrise überwinden konnte, sagt aber nichts über die Zukunftsfähigkeit aus, denn dazu sind vor allem strategische Entscheidungen notwendig, die das sozioökonomische System als Ganzes betreffen. Es wird lediglich gezeigt, dass man in der Lage ist, mit kurzfristigen Krisen prozesspolitisch klug umzugehen. Kurzfristige und prozesspolitische Entscheidungen sind zwar zweckorientiert, wie zum Beispiel das Eingreifen des Staates in Krisen, was auch in Coronavirus-Zeiten wieder bewiesen wurde. Ein solches Eingreifen folgt aber gleichzeitig einem eher gesinnungsethischen Motiv und

---

<sup>6</sup>Siehe dazu: The Economist (1999), der im Jahre 1999 unter dem Titel „The sick man of the euro“ einen Artikel veröffentlichte, der Deutschlands äußere Wahrnehmung über längere Zeit in der nationalen und internationalen Presse prägte. Die Autoren nutzten diesen Begriff, um Deutschland als eine Ökonomie mit fundamentalen inneren Problemen zu beschreiben, welche gemäß den Autoren einen Grund für die damalige Schwäche der jungen Gemeinschaftswährung der Eurozone darstellte. Reformen seien, so die Autoren, notwendig, um Heilung herbeizuführen.

orientiert sich an einem klientelpolitischen Ansatz. Somit ist ein solches Verhalten gegenüber einem langfristig ausgerichteten verantwortungspolitischen Ansatz blind. In Deutschland findet Denken und Handeln hinsichtlich vieler Aspekte nur in kurzen Wahlperioden statt, häufig nach dem Motto: Das kann sich alles bald ja wieder ändern.

Für ein Wirtschaftssystem, das sich auf die Zukunft vorbereiten muss, kann ein so gelebter Politikansatz schwerwiegende Folgen haben und in reifen Politiksystemen zu einer Art Reformstillstand führen. Das liegt schlicht darin begründet, dass prozesspolitische Eingriffe von anderen Parteien in einem pluralistischen System genutzt werden, um die Politik der aktuellen Regierung zu kritisieren – mit dem Ziel der Stärkung und Zustimmungsgewinnung für die eigene Parteiprogrammatik.

International ergeben sich ähnliche Problematiken. Diese drücken sich jedoch eher im Spannungsfeld zwischen Protektionismus und Offenheit aus. Ökonomien mit großen Binnenmärkten, einer gewissen ökonomischen Stärke und Technologieführerschaft können sich in einer offenen Weltwirtschaft besser behaupten, da sie ihre Standards im wettbewerblichen Miteinander mit anderen offenen Ökonomien setzen können. Ökonomien mit geringeren Sozial- und Umweltstandards erhalten hingegen Wettbewerbsvorteile durch Akzeptanz ungleicher Standards. Im Unterschied zu relativ offenen Ökonomien mit gleichen Standards ergeben sich bei eher geschlossenen Ökonomien mit ungleichen Standards damit die Wettbewerbsvorteile nicht durch eine gesteigerte Leistungsfähigkeit und werden somit auch nicht durch wohlfahrtsfördernde Effekte gestützt.

Beispiele dieser Entwicklung sind auf der einen Seite Großbritannien und der Brexit sowie die USA und deren verstärkter Protektionismus. So zeigen Daten der Welthandelsorganisation (WTO), dass die Handelsbeschränkungen der WTO-Mitglieder auf historisch hohem Niveau fortgesetzt wurden sowie neue Handelsbeschränkungen und zunehmende Handelsspannungen zu Unsicherheit im Zusammenhang mit dem internationalen Handel und der Weltwirtschaft beitragen (WTO 2020, S. 108 ff. sowie 116 ff.).

Auf der anderen Seite wird in vielen westlichen Ländern verstärkt die Frage gestellt, wie deren Ökonomie vor dem Hintergrund des Erstarkens asiatischer Schwellenländer, aber insbesondere Chinas, ausgerichtet werden muss.

Wie durch das Vorhalten eines Spiegels ausgelöst, erkennt so auch Deutschland die anwachsende Überlegenheit Chinas in Relation zu sich selbst.

Daraus kann gefolgert werden, dass Deutschland seine Zukunft ordnungs- und strukturpolitisch und somit strategisch in Angriff nehmen muss. China mit seiner Entwicklung ist ein wichtiger Auslöser, der essenziell für eine neue Erkenntnis Deutschlands ist, die darin besteht, die eigenen Herausforderungen zu erkennen und anzugehen (Schmidt-Glintzer 2018, S. 52).

Bereits in früheren Zeiten galt China für Deutschland als Referenzgröße; vor allem bekannt durch die Wissbegierde und China-Neugierde vom eingangs zitierten Gottfried Wilhelm von Leibniz. Er schrieb: „[...] [W]er hätte einst geglaubt, daß es auf dem Erdkreis ein Volk gibt, das uns, die wir doch nach der Meinung so ganz und gar zu allen feinen Sitten erzogen sind, gleichwohl in den Regeln eines noch kultivierteren Lebens übertrifft?“

(Leibniz 2010, S. 11). Leibniz ging es damals darum, Vorzüge Chinas, wie z. B. die Tugenden des Konfuzianismus, nach Deutschland zu holen.

Heutzutage, im 21. Jahrhundert, scheinen es nicht mehr die konfuzianischen Werte zu sein, die man in Deutschland an China so faszinierend findet. Es sind vielmehr Themen wie die scheinbar klar definierte wirtschaftspolitische Strategie und der daraus erwachsene Erfolg Chinas sowie der starke gesellschaftliche Wunsch nach und Einsatz für Prosperität. Das deutsche wettbewerbspolitische Gemüt, das staatliche Eingriffe eher ablehnt und Reminiszenzen der Kartellbildung verhindert sehen will, dürfte sich dadurch herausgefordert fühlen.

So ist eine Debatte um die im Jahre 2019 vom deutschen Wirtschaftsminister Peter Altmaier veröffentlichte „Industriestrategie 2030“<sup>7</sup> entflammt. Die Industriestrategie setzt auf der einen Seite zwar weiter auf Wettbewerb und die Soziale Marktwirtschaft. Auf der anderen Seite werden Elemente einer aktiveren staatlichen Industriepolitik gleichermaßen dargestellt. In bestimmten Fällen sei eine befristete Beteiligung des Staates an Unternehmen möglich (BMWI 2019, S. 28). Damit stellt die Industriestrategie eine Reaktion auf die sich verändernde globale Wachstumsrealität dar, zu dessen wichtigen Treibern auch China mit seiner Industriestrategie „Made in China 2025“ gehört. China hat sich zwar rhetorisch von dieser Strategie aufgrund internationaler Gegenreaktionen verabschiedet, dennoch spielen die in dieser Strategie enthaltenen Elemente eine wichtige Rolle in Chinas industriepolitischen Taktik.

Daher ist die Diskussion eine unbequeme, aber zugleich eine richtige, denn in den prägenden Technologiebereichen geben verstärkt asiatische und vor allem chinesische Unternehmen den Rhythmus der internationalen Entwicklung an. Auch scheint China nach anderen Regeln zu agieren, als die Deutschen es kennen. Das bringt Gefühle der Verwunderung und Begeisterung, aber auch des Neides und sogar der Unfairness im Wettbewerb mit sich. Der aufmerksame Beobachter dieser Entwicklung erkennt, dass vor allem große Unternehmen mit internationaler Präsenz erfolgreich sind, zugleich aber eher oligopolistische Machtstrukturen entstehen. Auch wenn die Problembeschreibung relativ eindeutig ist, ist es strittig, wie Deutschland auf diese neue Realität reagieren soll.

Ist mehr Protektionismus die Antwort oder eine eingreifende staatliche Industriepolitik? Oder doch gar mehr Wettbewerb und Innovation?

Als Grundlage für die Fragestellung des Buches, nämlich wie Deutschland und China sich auf ihre jeweilige Zukunft vorbereiten, ist festzuhalten, dass beide Länder nicht ungleicher sein könnten. Was sie verbindet, sind ihre internationale ökonomische Verflechtung sowie das Attribut der Innovationsführerschaft; in Deutschland sind es vornehmlich die Weltmarktführer im technischen Bereich und speziell aus dem Mittelstand, in China hingegen zuletzt besonders die Technologie- und sogenannten Plattformunternehmen.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup>Für Details siehe BMWI (2019).

<sup>8</sup>Unter Plattformunternehmen werden Unternehmen verstanden, die über das Internet Interaktionen zwischen zwei oder mehr Nutzergruppen ermöglichen, sodass jeder dieser Gruppen ökonomische Vorteile entstehen. Siehe dazu auch: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (2016).

Während sich in Deutschland gefühlt eine Art Stillstand verorten lässt, bei dem es darum geht, das Erreichte zu erhalten, um dort seine Zukunft zu finden und im Altbewährten das Morgen zu sehen, beschreitet China einen aus westlicher Sicht scheinbar aggressiven, aber dennoch offenen Weg zu einer neuen Gegenwart und Zukunft. Die Volksrepublik schaut und verfällt gelegentlich sicherlich zurück in die 1950er-Jahre, in denen eine Person den Takt angegeben hat, in eine Zeit, in der die Kommunistische Partei über allem stand. Gleichzeitig vertraut sie sich auch der Zukunft an: einer Zukunft mit internationalem Einfluss, einer Zukunft basierend auf technologischem Fortschritt und einem Morgen mit einem ganz eigenen Verständnis der digitalen Souveränität der Bürger.

Das vorliegende Buch beschäftigt sich auch mit diesen Entwicklungen der beiden Länder. Es schaut in die jeweilige Historie, die gemäß einer *Conditio sine qua non* für den aktuellen Zustand Deutschlands und Chinas wichtig zu verstehen ist. Beide Länder und ihre Volkswirtschaften sind das logische Resultat ihrer Vergangenheit und der jeweiligen Erfahrungen.

Darauf aufbauend stellen sich die Fragen, wie stark Deutschland ist und ob es – auch vor dem Hintergrund der Einbettung in ein Europa, das mit seinen eigenen Problemen zu kämpfen hat – mit China in den Wettbewerb treten soll oder ob es vielleicht andere, zeitgemäße sozioökonomische Strategien geben kann oder muss.

Denn eines muss klar sein: In der Beziehung zwischen Deutschland und China zueinander ist es aus deutscher Sicht nicht die wichtigste Frage, wie stark China letztendlich wirklich ist. Auch wenn sich die Diskussion häufig darum dreht. Es wird immer wichtiger sein, gezielt zu fragen, wie stark und wie erfolgreich das eigene deutsche sozioökonomische System ist und werden kann. Das schließt ebenso die Frage ein, wie gut Deutschland in der Lage sein wird, Kooperationen zwischen Unternehmen – auch aus anderen Ländern – zu ermöglichen und zu fördern.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup>In der heutigen Welt können intelligente Taktiken, Vorstellungskraft und schnelle Implementierung der Schlüssel zum Wettbewerbsvorteil sein. Der Versuch, die Vergangenheit zu wiederholen, wird morgen nicht funktionieren. So hat auch die Covid-19-Krise gezeigt, dass Unternehmen, die sich schnell an neue Beschränkungen angepasst haben, ihr Einkommen stabilisieren können, während andere dies nicht konnten. Rita McGrath von der Columbia Business School bezeichnet es als die neue Normalität. Traditionelle nachhaltige Strategien können eine Falle sein, wenn sie Unternehmen (und Gleiches gilt für Ökonomien) dazu ermutigen, zu glauben, dass hart erkämpfte marktführende Positionen automatisch nicht angreifbar sind. Tatsächlich können die größten Bedrohungen aus unerwarteten Richtungen kommen. Entwicklung verändert die Geschäftswelt auf andere Weise. In der Vergangenheit hatte jedes Unternehmen das Gefühl, einen einzigen klaren Wettbewerbsvorteil nachweisen zu müssen, um der Beste zu sein. Mit enormen Veränderungen in Gewohnheiten, Daten und Technologie sowie Ereignissen wie der Coronavirus-Pandemie können Unternehmen nicht mehr überleben, ohne mehrere Probleme und Trends gleichzeitig anzugehen. Wie sollen sie das machen? Die Antwort kann sowohl in der Zusammenarbeit als auch im direkten Wettbewerb liegen – wenn auch nur über einen definierten Zeitraum und zum festgelegten gegenseitigen Nutzen. Kooperation zwischen Unternehmen und zwischen Ökonomien kann eine Möglichkeit bieten, neue Herausforderungen anzugehen. Wettbewerbsfähigkeit – und Zusammenarbeit – erfordern einen kreativen Ansatz, und die Förderung dieses Ansatzes ist eine Kombination aus Können und Gewohn-

Wenn es Unterschiede gibt, dann sind es die ordnungspolitische Herangehensweise sowie die kulturelle Dimension. Der erste Unterschied jedoch ist die Art und Weise, die Deutschland und China gewählt haben, um an die Herausforderungen, denen die beiden Ökonomien ausgesetzt sind, heranzugehen.

Ein weiterer Unterschied, der im Folgenden herausgearbeitet wird, ist, dass die Systeme, das heißt die sozioökonomischen Sphären, wie diejenige der Kultur, Politik und des Sozialen sowie des ökonomischen Verhaltens, von Deutschland und China nicht aufeinander übertragbar sind, so ähnlich auch die zu meisternden Themen der nahen und weiteren Zukunft sein mögen.

Jedes Land hat eigene Probleme und Herausforderungen, die vergleichbar zu sein scheinen. Jede Nation muss aber versuchen, die Probleme entsprechend der eigenen Vorstellung und den eigenen Fähigkeiten selber zu lösen, damit sie auch für die Bevölkerung tragfähig sind. Somit hat das vorliegende Buch auch als Ziel, die kulturelle Dimension dieser Frage näher zu beantworten, denn sozioökonomische Systeme sind als kulturspezifische Systeme zu verstehen.

Auf Basis dieser Gedanken ergeben sich für die Zukunft Deutschlands und die Zukunft Chinas die folgenden Sachverhalte:

1. Es gibt Grundmuster in der sozioökonomischen Entwicklung.
2. Die sozioökonomische Entwicklung ist nicht kontextfrei.
3. Es gibt eine Zukunft nur als eine gemeinsame Zukunft.

Nur wenn sich Deutschland auf die Veränderung Chinas einstellt, wird Deutschland auch seinen Nutzen daraus ziehen und dementsprechend die Gestaltung der eigenen Zukunft wirksam bestreiten können (Schmidt-Glintzer 2014, S. 118).

Auch wenn die Systeme Deutschlands und Chinas nicht aufeinander übertragbar sind, darf gefragt werden, ob sie dennoch voneinander lernen können. Was muss sich in Deutschland verändern, damit es seinen komplementären Platz in der Weltökonomie findet beziehungsweise behaupten kann? Und was muss sich in China ändern, damit sich eine Entwicklung hin zu einer stabilen Ordnung einstellt, die durch soziale Zufriedenheit in ihrer Dauerhaftigkeit geprägt ist?

Das vorliegende Buch versucht diese Fragen und seine Implikationen zu klären. Damit soll es keine positive Rechtfertigung Chinas und seines politischen Systems sein. Auch soll es nicht eine finale Vorverurteilung sein, dass die Soziale Marktwirtschaft in Deutschland gescheitert wäre. Das vorliegende Buch ist vielmehr eine kritische Auseinandersetzung mit den beiden konstituierenden Systemen dieser beiden großen Volkswirtschaften.

---

heit. Dies ist die neue „Alphabetisierung“. Früher lag der Fokus auf dem Lesen und Schreiben der strategischen Geschäftskennzahlen – jetzt müssen auch die Inhalte zwischen den Zahlen verstanden werden. Siehe dazu auch Gunther McGarth (2013).

Die Autoren gehen davon aus, dass die Leserinnen und Leser vertrauter mit der deutschen als mit der chinesischen Geschichte sind. Daher wird die Entwicklung der chinesischen Transformation hin zur Sozialistischen Marktwirtschaft in einem breiteren historischen Kontext erörtert. Für die Entwicklung der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland werden hingegen nur die wichtigsten historischen Rahmenbedingungen und Protagonisten in die Analyse einbezogen.

Um diese Zusammenhänge zu verstehen, werden nicht immer die Ereignisse der jeweiligen Entwicklung in chronologischer Abfolge aufgezeigt. Manchmal ist eine reine inhaltliche Verbindung der Sinnzusammenhänge zielführender.

---

## Literatur

- BMJV. (2020). *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland Art 109*. [https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art\\_109.html](https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_109.html). Zugegriffen am 22.02.2020.
- BMW. (2019). *Industrial strategy 2030, guidelines for a German and European industrial policy*. [https://www.bmw.de/Redaktion/EN/Publikationen/Industry/industrial-strategy-2030.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=7](https://www.bmw.de/Redaktion/EN/Publikationen/Industry/industrial-strategy-2030.pdf?__blob=publicationFile&v=7). Zugegriffen am 02.08.2020.
- Funke, N. (1993). *Timing and sequencing of reforms: Competing views*. Kiel working paper, no. 552. Kiel: Kiel Institute of World Economics (IfW).
- Gunther McGarth, R. (2013). *The end of competitive advantage: How to keep your strategy moving as fast as your business*. Brighton: Harvard Business Review Press.
- Institut der deutschen Wirtschaft Köln. (2016). Der Aufstieg der Onlineplattformen, Was nun zu tun ist, in IW-Report 32/2016. [https://www.iwkoeln.de/fileadmin/publikationen/2016/305493/IW-Report\\_2016\\_\\_32\\_Digitale\\_Plattformen.pdf](https://www.iwkoeln.de/fileadmin/publikationen/2016/305493/IW-Report_2016__32_Digitale_Plattformen.pdf). Zugegriffen am 02.08.2020.
- Leibniz, G. (2010). *Novissima Sinica*. München: IUDICUM.
- Müller, M. (2019). *Neo-Ordoliberalismus, Ein Zukunftsmodell für die Soziale Marktwirtschaft*. Wiesbaden: Springer-Gabler.
- Schmidt-Glintzer, H. (2014). *Das Neue China*. München: C.H. Beck.
- Schmidt-Glintzer, H. (2018). *Chinas leere Mitte*. Berlin: Matthes&Seitz.
- The Economist. (05. Juni 1999). The sick man of the euro. *The Economist, Germany stalls, the euro falls*. <https://www.economist.com/special/1999/06/03/the-sick-man-of-the-euro>. Zugegriffen am 02.08.2020.
- World Bank. (2020a). *Understanding poverty*. <https://www.worldbank.org/en/topic/poverty>. Zugegriffen am 22.02.2020.
- World Bank. (2020b). *The World Bank in China*. <https://www.worldbank.org/en/country/china/overview>. Zugegriffen am 22.02.2020.
- WTO. (2020). *Annual report 2020*. [https://www.wto.org/english/res\\_e/booksp\\_e/anrep\\_e/anrep20\\_e.pdf](https://www.wto.org/english/res_e/booksp_e/anrep_e/anrep20_e.pdf). Zugegriffen am 08.08.2020.
- Wünsche, H. (2015). *Ludwig Erhards Soziale Marktwirtschaft*. München: Lau.
- Xi, J. (2014). *China Regieren*. Beijing: Verlag für fremdsprachige Literatur.
- Xinhua. (2017). [http://www.xinhuanet.com/english/2017-10/17/c\\_136686770.htm](http://www.xinhuanet.com/english/2017-10/17/c_136686770.htm). Zugegriffen am 22.02.2020.



# Deutschlands Erfolgsrezept – Soziale Marktwirtschaft

# 2

Die Geschichte der Ökonomie der westlichen Welt ist gespickt mit zahlreichen Ausprägungen von marktwirtschaftlichen Systemen. Bereits im Römischen Reich zu Zeiten Diokletians (Kaiser von 284–305 n. Chr.) waren Preisregulierungen bekannt. Die USA gelten zum Zeitpunkt des Entstehens des vorliegenden Buches<sup>1</sup> nach wie vor als das Paradebeispiel des Kapitalismus, Frankreich hingegen zeichnet sich im Sinne Colberts<sup>2</sup> durch eine staatliche Steuerung des marktwirtschaftlichen Geschehens aus. Die Bundesrepublik prägt ein stark ausgebauter sozialer Sektor bei gleichzeitiger ökonomischer Offenheit mit einem hohen Anteil an Außenhandelsaktivität (Watrin 1996, S. 80).

So verwundert es auch nicht, dass das Gespräch auf den Begriff der Sozialen Marktwirtschaft kommt, wenn man über Deutschland redet. Auch die Stabilität des deutschen Staates sowie seines Sozial- und Gesundheitssystems während der Coronavirus-Krise

---

<sup>1</sup>Im November 2020 fanden die Präsidentschaftswahlen in den USA statt. Joe Biden, der demokratische Herausforderer des aktuellen Präsidenten Donald Trump, konnte nicht nur den *Popular Vote*, die Mehrheit der Stimmen, für sich vereinnahmen, sondern wurde auch durch das *Electoral College* am 14. Dezember 2020 zum 46. Präsidenten der USA gewählt. Joe Biden, insbesondere in Kombination mit Vize-Präsidentin Kamala Harris, hat die Chance, als ein Transformation-Präsident in die Geschichtsbücher Einzug zu halten. Ein Präsident, der die USA in eine mögliche neue Zukunft führen wird mit einer Abkehr vom bisherigen libertären Systemverständnis.

<sup>2</sup>Jean-Baptiste Colbert (1619–1683) war ein französischer Staatsmann und von 1665 bis 1683 Ministerpräsident Ludwigs XIV. Als energischer Reformator brachte er Ordnung in die Finanzen des Landes seiner Zeit, stärkte die Industrie und den Handel und etablierte die französische Marine als eine der beeindruckendsten in Europa zu dieser Zeit. Colbert wird auch als Begründer des Merkantilismus (Colbertismus) bezeichnet. Die merkantilistische Politik zeichnete sich aus durch staatliche Wirtschaftslenkung (Interventionismus) mit dem Ziel der Erwirtschaftung von Außenhandelsüberschüssen durch Steigerung der inländischen Produktion (Tapié 2020).

des Jahres 2020 hat dieses einmal mehr unterstrichen. Die Soziale Marktwirtschaft, verstanden als die autochthone Grundlage des Neustarts Deutschlands, ist das Hauptattribut der Bundesrepublik; nicht nur international, sondern auch aus nationaler Perspektive. Die Soziale Marktwirtschaft hat in den vergangenen 70 Jahren Deutschland und seine angrenzenden Volkswirtschaften wie kaum ein anderes Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell zuvor im Positiven geprägt und prägt sie heute immer noch. Dabei liegt der Fokus zumeist auf dem Sozialen, das heißt auf der Annahme, dass die soziale Sicherung in Deutschland Vorzeigecharakter habe und das Land es zeitgleich geschafft habe, ein Wirtschaftsmodell aufzubauen, bei dem soziale und wirtschaftliche Aspekte eine Synthese bilden. Die Ökonomie dient damit den Zielen der Gesellschaft.

Der Neustart nach den Wirren des Zweiten Weltkriegs war für Deutschland alles andere als einfach und folgte anfangs keinem klaren Konzept. Die gesamte Entwicklung hätte auch anders ausgehen können. Darüber aber, dass Deutschlands Geschichte einen ganz anderen Weg hätte nehmen können, wird heute wenig gesprochen. Die Zeit und der Erfolg der letzten 70 Jahre haben die Geschichte verklärt.

Ende des Zweiten Weltkriegs galt es in Deutschland von einer Zwangs- und Kommandoherrschaft zu einer zivilen Wirtschaftsordnung zurückzukehren: zu einer Wirtschaftsordnung, die die Menschen zum Wiederaufbau des eigenen Landes motiviert und die hierfür benötigten Kräfte freisetzt. Eine solche Transformation geschieht nicht einfach so. Sie benötigt handelnde Akteure, Überzeugte, die eine solche Transformation steuern und erst möglich machen. Als Mitbegründer und geistige Väter hinter dieser neuen Wirtschaftsordnung werden vor allem Alexander Rüstow, Wilhelm Röpke, Walter Eucken und Alfred Müller-Armack genannt. Die Zielsetzung in der neu zu definierenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung bestand in der Errichtung einer freiheitlichen Grundordnung für Wirtschaft und Gesellschaft sowie der Chance eines kraftvollen – weil freiheitlich motivierten – Neustarts durch eine wirtschaftsideologische Grundlage für den Wiederaufbau. Dazu galt es, die Rolle des Staates und des Marktes neu zu definieren, was bis in die heutige Zeit in einer prägenden Weise stattgefunden hat. Diese Prägung vollzog sich über mehrere Jahrzehnte und sogar über Jahrhunderte hinweg und wurde beeinflusst durch die sozioökonomischen Lehren der Aufklärung, die Wirren und Kämpfe um Gleichberechtigung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen, den Kampf um Demokratie, aber auch die Lehren der verschiedenen Revolutionen der Moderne. Letztendlich prägten so über die Jahrzehnte hinweg die Annahmen der Menschen ihre Wirklichkeit, über das, was sie für wünschenswert, richtig oder falsch gehalten haben.

Der Wunsch der sozialen Gleichberechtigung und der sozialen Inklusion kulminierte damit letztendlich in den 1940er-Jahren in der Sozialen Marktwirtschaft, als es endlich möglich geworden war, einen Neustart zu wagen. Die Soziale Marktwirtschaft und ihre Entwicklung sind aber nur zu verstehen, wenn man ihre Entstehung betrachtet, von den Anfängen bis hin zur ersten Institutionalisierung Ende der 1940er-Jahre.

## 2.1 Die Idee der Sozialen Marktwirtschaft und ihre grundlegenden Elemente

Das Prinzip des Marktes begleitet die Menschheit spätestens seit der Entstehung der Städte. Die ersten Städte bildeten sich ungefähr vor 10.000 Jahren. In der damit verbundenen Sesshaftigkeit kommt die Kraft von arbeitsteiliger Produktion und Tausch zum Ausdruck. Zuerst basierte sie auf einem Bartergeschäft, also einem reinen Waren-Tauschhandel, und später auf dem Tausch gegen Geld. Es wird das getauscht, was man weniger wertschätzt, gegen das, was man relativ höher schätzt. Je effizienter dieser Prozess der Arbeitsteilung und des Tausches läuft, umso höher kann der Lebensstandard sein: eines jeden Einzelnen und der Gesellschaft. Erst spät begann die Wissenschaft die systematische Auseinandersetzung mit diesen Alltagserscheinungen und der Verflechtung der Märkte untereinander. Diese Erkenntnisse waren Wegweiser für die Entwicklung der Marktwirtschaft und damit auch für die Entstehung der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland. Das Ordnungsmoment, der Wettbewerb, so wenig er gefallen mag, ist das wirksamste Mittel, um die Wirtschaft dem Konsumenten dienstbar zu machen. Denn sind Märkte wettbewerblich ausgerichtet, dann haben die Konsumenten das Sagen. Jeder Anbieter versucht mittels Innovation und Weiterentwicklung das richtige Angebot vorzuweisen und somit einen Vorsprung im Wettbewerb zu erlangen. Jeder, der Kunden verliert, verliert auch Einkommen und passt sich dementsprechend der Entwicklung in fortlaufender dynamischer Weise an. Demnach kann entweder ein großer oder kleiner Beitrag der Wirtschaft zum Gemeinwohl geliefert werden.

Gibt es die Möglichkeit der Monopolbildung oder Preisabsprachen, berufliche Zugangsbeschränkungen oder andere Möglichkeiten, den Wettbewerb zu umgehen, sinkt das Wohlstandspotenzial einer Marktwirtschaft im nachhaltigen Maße aufgrund beispielsweise erhöhter und nicht gerechtfertigter Preise und schlechter Qualität. Insbesondere die Vertreter der Marktwirtschaft in Deutschland insistierten darauf, Behinderungen des Wettbewerbs zu vermeiden.

Doch speziell die Interpretation des sogenannten *laissez faire* im ausgehenden 19. und im frühen 20. Jahrhundert verstärkte allmählich die deutsche Ansicht eines klaren Wettbewerbsrechts, das sich dann auch in den 1950er-Jahren letztendlich einstellen sollte. Bevor dies geschah, galt im frühen 20. Jahrhundert die Überzeugung, dass für einen funktionierenden Markt mit einem funktionsfähigen Wettbewerb die alleinige Befürwortung von Privateigentum als auch der Vertragsfreiheit ausreicht und dementsprechend die Bildung von Kartellen nur die logische Folge und damit zu akzeptieren sei. Somit wurde die Weimarer Republik die Republik der Kartelle (Watrin 1996, S. 86–89).

Die Organisation der Ökonomie durch das Ordnungsmoment des Wettbewerbsprinzips, das heißt der Marktwirtschaft, bedeutet einen produktiven Weg zur Mehrung des allgemeinen Wohlstands. Gleichermaßen beinhalten diese Freiheit und dieser Prozess hohe Risiken für den Einzelnen. Die arbeitsteilige Spezialisierung und der Wettbewerb sind gleichzeitig Chance und Risiko, denn sie machen Strukturwandel notwendig. Für das Individuum, die

Region und demnach für die Gesellschaft bedeutet das, entsprechende Anpassungen fortlaufend vornehmen und auch akzeptieren zu müssen. Es ist unerbittlich, aber heute unterlassene Anpassungen bedürfen morgen umso größerer Anpassungen. An den Märkten kann nur derjenige teilnehmen, der entsprechende Fähigkeiten hat und in der Lage ist, weitere Fertigkeiten auszubilden, die nachgefragt werden.<sup>3</sup> Gleiches gilt für Arbeitslose und Kranke. Das ist die Begründung dafür, dass die marktwirtschaftliche Ordnung Vorteile bringt, es aber eines entsprechenden sozialen Netzes bedarf, um diejenigen zu stützen, die nicht marktfähig sind. Die soziale Frage wird immer wieder in den Äußerungen der neuen Ordoliberalen deutlich gestellt. So auch vor allem bei Rüstow.

„Der Liberalismus begriff nicht, daß es notwendig war, außerhalb des Marktes nach Integrationsmöglichkeiten zu suchen, die in ihm fehlten. Statt dessen proklamierte er, der Wettbewerb solle als universales Prinzip selbst auf nichtökonomischem Gebiet Anwendung finden. Infolge dieser Einstellung setzte eine fortschreitende Desintegration und Atomisierung des Gemeinwesens ein, sobald der Fundus überkommener Integration aufgebraucht war“ (Rüstow 2009, S. 28).

Wie eine solche Integrationsmöglichkeit, oder besser gesagt sozialer Ausgleich aussehen kann, wurde seit dem Beginn der liberalen Marktentwicklung im ausgehenden 19. Jahrhundert unterschiedlich diskutiert. Das eine Extrem ist der sogenannte Wohlfahrtsstaat, oder auch des Öfteren Sozialstaat genannt. Dieser sieht vor, dass sämtliche Leistungen durch den Staat zur Verfügung gestellt werden. Eine Vorsorgenotwendigkeit des Einzelnen existiert in dieser extremen Ausprägung nicht.

Die Idee der Sozialen Marktwirtschaft beinhaltet dagegen ein reich gegliedertes privates soziales Sicherungssystem, mit dem Ziel, dass der Einzelne einerseits aus mehreren Möglichkeiten der Versorgung selber wählen kann. Es gilt gleichzeitig aber der Grundsatz, dass der Einzelne nur dann die Hilfe in Anspruch nehmen kann, wenn er selber nicht zur Eigenhilfe in der Lage ist. Das bedeutet, dass die Eigeninitiative und die gesellschaftliche Selbstorganisation die Leitideen der sozialen Komponente in der Sozialen Marktwirtschaft darstellen (Watrin 1996, S. 89 ff.). Die Einbettung marktwirtschaftlicher Prozesse in eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die durch rechtliche und moralische Normen gestaltet ist, ist das Wesensmerkmal der Sozialen Marktwirtschaft aus Sicht der wirtschaftspolitischen Konzeption der Ordoliberalen (Hecker 2011, S. 271).

Die Soziale Marktwirtschaft, die Deutschland über einen relativ langen Zeitraum positiv prägte, wie keine Idee zuvor, kann vor allem in den ersten Jahren ihres Entstehens noch nicht als eine reine und eigenständige ordnungspolitische Konzeption angesehen werden. Sie ist eher als eine Idee denn als eine in sich gewachsene Programmatik zu verstehen.

---

<sup>3</sup>Der Begriff des Marktes ist an dieser Stelle und auch im Verlauf des Buches nicht als ein bestimmter Raum definiert. Es handelt sich um einen eher abstrakten Begriff des Raumes, an dem das Angebot und die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen oder aber auch von Arbeit aufeinandertreffen. Die Preisbildung spielt die Rolle eines Knappheitsindikators und dient somit als Allokationsmechanismus, der für einen Ausgleich von Angebot und Nachfrage sorgt.